

AUSGABE 1/2010

WWW.PAPIERLOSEZEITUNG.CH

Papierlose Zeitung

NOTUNTERKÜNFTE MACHEN KRANK

AUSZUG AUS EINEM OFFENEN BRIEF VON ABGEWIESENEN ASYLSUCHENDEN AN DEN BUNDESRAT UND DIE ZUSTÄNDIGEN BEHÖRDEN. – ES IST BEKANNT, DASS SICH DIE SITUATION ABGEWIESENER ASYLSUCHENDER SEIT DER ABSTIMMUNG ÜBER DAS NEUE ASYL- UND AUSLÄNDERGESETZ 2006 LAUFEND VERSCHLECHTERT. UNREGELMÄSSIGKEITEN STELLEN DIE EINZIGE REGELMÄSSIGKEIT DAR.

Die Situation abgewiesener Asylsuchender ist je nach Kanton unterschiedlich, doch alle leben unter prekären Bedingungen. Oft werden dreissig bis fünfzig Personen in einer alten Baracke zusammengepfercht, in Gruppen von sechs und mehr Menschen in einem einzelnen Zimmer, das nicht grösser ist als 15 Quadratmeter. Menschen unterschiedlicher Herkunft werden zusammen in einen Raum gesteckt, ohne Rücksicht auf Kultur, religiöse Tabus und politische Einstellung.

Es ist Alltag, dass Familien mit Kindern in einem Raum plaziert werden, der keinerlei Privatsphäre zulässt. Auch Säuglinge und

Fortsetzung Seite 2



ÜBER DIESES PROJEKT
Sans-Papiers machen Zeitung: Bleiberecht und Bildung für alle! → Seite 3



BOAT PEOPLE
Festung Europa: Gefährliche Reise über das Mittelmeer → Seite 5



AUSSCHAFFUNGSGEFÄNGNIS
Nachricht eines zur Existenz als Sans-Papier Verurteilten → Seite 7

Frauen und Männer hohen Alters sind in den Notunterkünften zu finden.

Die Menschen im Nothilfe-Regime fühlen sich schikaniert. Einige müssen die Unterkunft jede Woche wechseln, damit sie keine Beziehungen zu Menschen in der Umgebung oder zu anderen Asylsuchenden aufbauen können. Im Kanton Zürich müssen sie mit Migros-Gutscheinen im Wert von 8.60 bis 10 Franken pro Tag auskommen.

Der freie Verkehr von Gütern und Dienstleistungen gilt heute als selbstverständlich und wird von allen Nationalstaaten gutgeheissen, doch die grenzüberschreitende Bewegung von Menschen wird seit 50 Jahren bekämpft, weil die Menschen in der entwickelten Welt Reichtum angehäuft haben, den sie den Menschen aus den Entwicklungsländern missgönnen. Dabei sind sie ursprünglich selbst aus diesen Ländern eingewandert. Sie sahen es als ihr Recht an zu migrieren, doch den anderen gewähren sie dieses Recht nicht.

In der Schweiz ist die Krankenversicherung obligatorisch, doch uns verbieten sie den Abschluss einer Versicherung und wir können keinen Arzt besuchen, es sei denn, wir brechen vor der Tür der Administration einer Notunterkunft zusammen oder schlucken Hunderte von Tabletten, die uns von medizinisch nicht geschultem Personal ohne vorherige Diagnose verabreicht werden. Dabei handelt es sich um Hustentabletten, aber auch um Schmerzmittel, Antidepressiva oder Schlaftabletten.

Seit Mitte 2007 hat dieses Land Zentren eröffnet, die dazu dienen, depressive und kranke Menschen zu produzieren, die nichts zur Zukunft der Welt beitragen können, solange keine Investition in ihre Rehabilitation getätigt wird, um sie ins normale Leben zurückzubringen.

Als Nebeneffekt tragen diese Zentren zu einer dysfunktionalen Gesellschaft bei, sie verstören Menschen und erzeugen Frustration, die in Aggressionen und einen Verlust der Menschlichkeit umschlagen kann.

Viele Bewohner der Notunterkünfte sind schon seit Jahren im Land, haben lange Zeit gearbeitet, waren gesetzestreue Bürger und haben Steuern bezahlt. Heute sind sie zwangsweise arbeitslos.

Menschen, welche die Möglichkeit und den Willen haben, zum wirtschaftlichen Wohlstand beizutragen, werden gezwungen, von einer minimalen Nothilfe zu leben und sich wie Bettler zu verhalten. Und das alles um die Propagandamaschine einiger der machthabenden Parteien am Laufen zu halten.

Wir wissen nicht, wie wir mit der Nothilfe beispielsweise die Kosten für unsere Kleidung bezahlen sollten. Einige haben von früher noch etwas übrig, andere waschen ihre einzigen Kleider in der Nacht und tragen sie am nächsten Morgen, ob sie nun trocken sind oder nicht.

Die meisten Asylsuchenden sind Opfer von Menschenrechtsverletzungen nach



Artikel 13.1 und 13.2 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: «Jeder hat das Recht, sich innerhalb eines Staates frei zu bewegen und seinen Aufenthaltsort frei zu wählen. Jeder hat das Recht, jedes Land, einschliesslich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren.» Wenn eine Person in ihrem Herkunftsland in Gefahr ist, besteht die einzige Hoffnung auf Schutz darin, in einem anderen Staat Asyl zu suchen, bis die Gefahr vorüber ist. Deshalb hält Artikel 14.1 der Menschenrechtserklärung fest: «Jeder hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu geniessen.»

Wir wurden durch Bürgerkriege, religiöse Konflikte, Folter, aussergesetzliche Tötungen und Verletzungen der Menschenwürde durch die Mächtigen in unseren Ländern in die Flucht getrieben. In einigen Ländern will eine Minderheit alle Menschen unter ihre Schirmherrschaft stellen, andere wollen die Nation in ihre herrschende Partei zwingen, einigen von uns wird das Recht auf Versammlungsfreiheit und Meinungsäusserungsfreiheit verwehrt, ganze Nationen werden unterdrückt.

Es ist beschämend, dass Menschen mit Gewalt gegen ihren Willen in Länder ausgeschafft werden, in denen diktatorische Regimes an der Macht sind. Wenn jemand getötet wird, heisst es dann: «Wir haben ihn nicht getötet, wir haben ihn nur gezwungen, das Land zu verlassen. Die Tötung ist ausschliesslich der Regierung des Herkunftslandes anzulasten.» Was vor sechzig Jahren passiert ist, darf sich nicht täglich wiederholen.

Da wir zwischen zwei Feuern stehen, von denen eines von der Regierung unseres Heimatlandes gelegt wurde und eines von der Schweizer Regierung, ersuchen wir Ihr Amt, die Schweizer Bürger und die internationalen Organisationen

– Die Ausschaffung von Asylsuchenden in Länder zu stoppen, in denen Folter und

Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung sind;

– Die so genannte «Dynamisierung» (wöchentlicher Wechsel der Notunterkunft) zu stoppen, da sie eine unmenschliche Praxis darstellt;

– Die Auszahlung der Nothilfe in Migros-Gutscheinen zu stoppen, weil die Gutscheine nur in Migros-Filialen verwendet werden können, die ohne Tickets oft gar nicht zu erreichen sind;

– Den Aufenthalt abgewiesener Asylsuchender zu regularisieren, damit sie ökonomisch, geistig und kulturell zum Gemeinwohl beitragen können.

Bild: Betten in der Notunterkunft in Uster.

ÜBER DIESES PROJEKT

Red. DIE «PAPIERLOSE ZEITUNG» IST EIN GEMEINSCHAFTSPROJEKT DES BLEIBERECHT-KOLLEKTIVS ZÜRICH UND DES VEREINS «BILDUNG FÜR ALLE». ALLE ARTIKEL WURDEN VON ILLEGALISIERTEN MIGRANT*INNEN («PAPIERLOSEN») GESCHRIEBEN.

Das Bleiberecht-Kollektiv ist ein Zusammenschluss von Menschen unterschiedlichster Herkunft, die gemeinsam für eine kollektive Regularisierung von Migrant*innen und Flüchtlingen ohne Aufenthaltsbewilligung kämpfen. Der breiteren Öffentlichkeit wurde das Bleiberecht durch die zweiwöchige Besetzung der Predigerkirche im Dezember 2008 bekannt.

Nach der Kirchenbesetzung zog eine kleine Gruppe von Flüchtlingen in ein besetztes Haus an der Manessestrasse. Zusammen mit Aktivist*innen des Bleiberecht-Kollektivs und Hausbesetzer*innen begann dort im Februar 2009 ein Deutschkurs. Nach mehreren Zwischenstationen und Neuanfängen fanden die Deutschkurse des Vereins «Bildung für Alle» in der Autonomen Schule beim Bad Allenmoos ein neues Dach.

Seit der Räumung dieses Gebäudes musste die Schule unzählige Male umziehen, doch das Kursangebot ist stetig gewachsen. Über 100 Personen nehmen mittlerweile vier Mal pro Woche an den Deutschkursen teil, ausserdem stehen Capoeira, Theater, Fotografie oder eben die «Papierlose Zeitung» auf dem Programm. Dabei verfolgen die Beteiligten einen emanzipatorischen Ansatz: Statt ein hierarchisches Verhältnis zwischen «Lehrer*innen» und «Schüler*innen» zu festigen, sollen Machtverhältnisse durch das gegenseitige Weitergeben von Wissen abgebaut werden. Dies ist die Basis für gemeinsame politische Arbeit, für gemeinsamen Widerstand.

Die Zeitung soll einen unverfälschten Einblick in die Lebenswelt von Menschen geben, die in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen werden: Abgewiesene Asylsuchende, die ohne Perspektive in teils unterirdischen «Notunterkünften» leben; Ausschaffungshäftlinge, die monatelang eingesperrt werden, ohne etwas verbrochen zu haben; Sans-Papiers, die im Verborgenen als Putzkräfte oder in der Pflege arbeiten und keinerlei rechtlichen Schutz geniessen, weil sie jederzeit ausgeschafft werden können. Sie sollen mit dieser Zeitung eine Stimme bekommen.

www.papierlosezeitung.ch
www.bleiberecht.ch
www.alles-fuer-alle.jimdo.com
<http://schuel.dot.ch>



MEIN LEBEN NACH DEM GEFÄNGNIS

John. WEGEN DER SCHARFEN EINWANDERUNGSGESETZE IN DER SCHWEIZ WERDEN VIELE MENSCHEN LANGE ZEIT IM GEFÄNGNIS EINGESPERRT. ICH VERSUCHE MICH BESCHÄFTIGT ZU HALTEN, UM NICHT AN MEINER SITUATION ZU ZERBRECHEN.

Ich bin John aus Kenya und kam im Juli 2006 in die Schweiz. Seither war ich insgesamt zwei Jahre und drei Monate im Gefängnis eingesperrt wegen des Vorwurfs, ich sei «illegal». Wenn ich aus dem Gefängnis komme, versuche ich immer, mich unter der Woche zu beschäftigen.

Ich besuche am Montag, Mittwoch und Freitag von zwei bis fünf Uhr einen Deutschkurs in der Autonomen Schule. Das hilft mir, deutsch zu lernen und mich mit anderen Menschen auszutauschen. In der Schule nehme ich auch an anderen Projekten wie Theater oder Fotografie teil.

Am Dienstag und Donnerstag besuche

ich den Capoeira-Unterricht einer Gruppe namens «Capoeira Geiras» in Zürich. Das hilft mir, Körper und Geist fit zu halten und Selbstvertrauen zu gewinnen.

Am Donnerstag und Freitag lerne ich mit einer Gruppe von Freunden Musikinstrumente. Musik ist eines meiner wichtigsten Hobbys. Sie gibt mir Inspiration und entspannt mich.

Während meiner Freizeit zeichne ich und lese inspirierende Bücher. Die Schweizer Migrationsgesetze haben viele Immigranten gebrochen, aber ich habe beschlossen, meine Füsse am Boden zu behalten und meinen Kopf nicht hängen zu lassen.

RÄUME DER FREIHEIT – UNSERE GESCHICHTE IN BILDERN



1

Am 19. Dezember 2007 protestieren rund 120 Flüchtlinge und SympathisantInnen mit einer symbolischen Besetzung des Grossmünsters gegen die Verschärfung des Asylgesetzes und fordern eine kollektive Regularisierung. Die Bleiberecht-Kampagne kommt ins Rollen.



4

Am 3. Januar 2009 fordern die BesetzerInnen der Predigerkirche an einer Grossdemonstration ihr «Recht auf Hoffnung zurück».



6

Am 7. Januar 2010 wird die ASZ geräumt. Ist das die «Bildungsoffensive», die immer versprochen wurde?



Rund 3000 Menschen demonstrieren am 19. April 2008 für ein Bleiberecht für abgewiesene Asylsuchende und Sans-Papiers.

2



5

Um gemeinsam zu kämpfen, ist Verständigung nötig. Seit Frühling 2009 finden selbstorganisierte Deutschkurse statt. Nach verschiedenen Stationen finden die Kurse von «Bildung für Alle» in der Autonomen Schule Zürich (ASZ) beim Bad Allenmoos ein Zuhause.



Trotz der Räumung lebt die Schule weiter – in besetzten Häusern an der Badener- und Hubertus-Strasse, und vorübergehend auch im Asyl in der Gessnerallee und in der Roten Fabrik.

7



3

Mehr als zwei Wochen lang harren zum Jahreswechsel 2008/2009 rund 150 Sans-Papiers in der besetzten Predigerkirche aus, um ein Bleiberecht zu fordern. Viele von ihnen leben seit Jahren in der Schweiz, dürfen nicht arbeiten und haben keine Perspektive.



8

Ein neuer Anfang? Kurz vor Redaktionsschluss wurde dieses Gebäude an der Hohlstrasse 170 auf dem Gelände des Güterbahnhofs besetzt. Statt des geplanten Justiz- und Polizeizentrums soll hier ein selbstorganisiertes Bildungs- und Kulturzentrum entstehen.

BOAT PEOPLE

BTC. ES WAR NICHT MEINE ABSICHT, MEIN HAUS DURCH DEN HINTERHOF ZU VERLASSEN ALS ICH AM MORGEN AUFWACHTE. ABER WAS SICH DA AUF MEIN HAUS ZUBEWEGTE, WAREN UNERWÜNSCHTE GÄSTE VON DER GEMEINDEPOLIZEI.

Diese Leute erklärten meiner Frau, dass sie mit mir sprechen möchten. In diesem Moment bemerkte ich, dass sie mich verhören wollten, da sie dachten, ich sei gegen die Regierungspartei, was ja auch zutreffend war. Dann tat ich eine unglaubliche Sache: Ich verliess mein Haus durch den Hinterhof und versuchte bei meinen Nachbarn Schutz zu finden. Doch es wussten bereits alle, warum ich von der Polizei gesucht wurde, da dies in der Nacht davor von den Bewohnern in einer Bar besprochen wurde. Dann versuchte ich mich für einen Monat zu verstecken, die Polizei war immer vor meiner Haustür – zu jeder Stunde. Sie hofften mich abzufangen, wenn ich nach Hause kam, doch sie hatten kein Glück, ich kehrte nicht mehr nach Hause zurück. Ich wollte nicht ins Gefängnis, ich hatte Angst vor den Dramen, die sich dort Tag für Tag abspielen.

Die Polizei scheint nicht mehr als eine Marionette der Regierung zu sein. Befehle werden ausgeführt – Gerechtigkeit gibt es nicht.

So blieb mir als einziger Ausweg, als einzige Möglichkeit frei zu sein, die Flucht über Metema in den Sudan. Ich bat Familie und Freunde um ein Darlehen, nahm das Nötigste mit und machte mich auf den Weg. Die Reise über die Grenze bis nach Karthum war nicht schwierig. Dort verhandelten wir mit einer Gruppe um die Weiterfahrt nach Libyen, wir waren 33 Personen, davon 9 Mädchen, in einem Toyota. Die Reise durch die Sahara kann man sich nur schwer vorstellen, Sand so weit das Auge reicht und dazu kommt die brennende Hitze der Sonne. Eine Gegend ohne Schutz, Nahrung und Wasser. Um Wasser zu sparen, gaben unsere Anführer ein wenig Benzin ins Trinkwasser, damit die Leute nicht zu viel davon tranken.

Nach einer Tagesreise wurden wir von einer Gruppe bewaffneter Männer angegriffen und aufgefordert ihnen alles zu geben, was wir besaßen: Geld, Armbänder, Schmuck...

Sie schossen in die Luft um uns klar zu machen, dass sie ohne zu zögern auch uns erschiessen würden, falls wir nicht taten, was sie verlangten. Als sie bei einem Jungen noch Geld fanden, erschossen sie ihn direkt vor unseren Augen.

Nach 5 Tagen erreichten wir die Küste von Libyen – doch nicht alle von uns. Denn

die Mädchen wurden von den bewaffneten Männern entführt und an einen Ort gebracht, von dem ich bis heute nichts weiss.

Nun erwartete mich noch der dritte Schritt meiner Misere, die Überquerung des Mittelmeers – mit dem Ziel in ein Land zu kommen, in dem Menschen als Menschen respektiert werden, oder zumindest die Chance besteht ein würdiges Leben zu führen. Bevor ich die Weiterreise antreten konnte, musste ich Geld verdienen, denn die Preise sind überrissen, was eine schwere Belastung darstellte. Es blieb mir also nur die Möglichkeit eine Arbeit zu finden und mit einigen Freunden einen Platz zu suchen,



an dem ich bleiben konnte, bis ich das Geld zusammen hatte. Die täglichen Arbeiten, die ich erledigte, reichten nicht aus, um dem Elend zu entfliehen. So versuchte ich über Freunde, die schon länger dort waren, einen besseren Job zu finden. Nachdem ich während sechs Monaten auf einer Baustelle gearbeitet hatte, hatte ich zumindest genug Geld gespart um das Boot zu bezahlen, das vielleicht erfolgreich das Meer überqueren würde, oder vielleicht auch nicht. Doch die einzige Hoffnung, die mir blieb, war diese Überfahrt. Die Fahrt über das Meer ist nicht

gerade eine glückliche Lösung, denn, wenn man Pech hat, wird man zur Nahrung für die Fische oder ertrinkt auf Grund eines gefährlichen Sturms. Nachdem ich den geforderten Betrag bezahlt hatte, hiess es warten, warten, warten, denn die Abfahrt hing von den Wetterbedingungen ab.

Eines Tages wurde gesagt, dass das Wetter verhältnismässig gut war und wir die Reise in der Nacht antreten konnten. Das einzige, was ich den Gefahren des Meeres entgegensetzten hatte, war das Beten zu Gott. Nach einigen Stunden wurde das Meer unruhig, ich sah die Angst in den Gesichtern der anderen und wir begannen alle um unser Leben zu beten, denn wir hatten gehört, dass der Kapitän bereit sei, einige Passagiere über Bord zu werfen, falls das Boot überladen ist. In diesem Moment verfluchte ich meine Regierung, die mich dazu gezwungen hatte, dieses Risiko auf mich zu nehmen. Ich versuchte zu beten, doch ich konnte mich nicht konzentrieren. Nach sieben Tagen der Qual wurden wir von der italienischen Küstenwache gerettet und in eine Kaserne gebracht.

So reiste ich schlussendlich in die Schweiz ein, in der Hoffnung, dass nun

endlich alles besser würde. Doch mein Asylgesuch wurde abgelehnt. Zwei Mal wurde ich sogar ins Gefängnis gesteckt. Heute wohne ich in einer Notunterkunft und erhalte nur Migros-Gutscheine zum Überleben.

AUSWEIS- PROBLEME

N – ist kein guter Ausweis und hat keine Zukunft.

N – mit N bekommt man keinen besseren Ausweis.

N – ist nicht für Tiere und soll auch keinen Menschen gegeben werden.

N – mit dem N-Ausweis kann ich nicht arbeiten und nicht zur Schule gehen.

N – ist ein Ausweis, der das Leben dauerhaft beschädigt.

Anonym.

(Asylsuchende im Verfahren bekommen einen Ausweis mit der Bezeichnung «N»– red.)

MIT KIND VON ASYLHEIM ZU ASYLHEIM

Ich möchte hier sagen, dass wir Asylsuchenden immer hin- und hergeschoben werden. Das ist schlimm, besonders für Kinder, die schon im Kindergarten oder in der Primarschule sind. Es ist nicht gut für ihre Zukunft, denn wenn Kindern so etwas passiert, wird ihre Psyche geschädigt. Die Umgebung ändert sich ständig. Sie müssen neue Freunde finden und haben neue Lehrer und müssen sich an sie gewöhnen. Dann ändert sich wieder alles. Das ist eine sehr schwierige Situation, besonders für Kinder. *Von einer besorgten Mutter.*

DIESER TEXT IST NUR DER ANFANG

Ich bin vor acht Jahren zum ersten Mal als Tourist in die Schweiz gekommen. Ich fand das Land schön. Sauber. Und die Leute sehr nett. Auch heute noch. Gesundheit ist das Wichtigste. Wenn man gesund ist, ist das Leben schön. Nur ein paar Sätze möchte ich noch sagen. Ich war in meinem Heimatland gesund und auch in der Schweiz immer gesund. Dieser Text ist nur der Anfang. Ich werde noch mehr schreiben. Wenn ich Zeit habe. Weil ich bis jetzt ein schönes Leben gehabt habe in meinem Heimatland und auch in der Schweiz. Am liebsten möchte ich Interviews machen.

8 FRANKEN

Vodo*. Ich weiss, dass der Grossteil der Bevölkerung nicht weiss, wie schlimm die Lage ist.

Wir bekommen 8 Franken pro Tag in Form von Migros-Gutscheinen, mit denen wir Essen, Kleider und Fahrtickets kaufen.

Es gibt auch Familien, die in dieser Lage leben.

Telefonkarten können mit Gutscheinen nicht bezahlt werden, um nur ein Beispiel zu nennen.

Sogar ein Hund kann mit 8 Franken pro Tag nicht leben.

** Name geändert*

WITZ ÜBER DIE MIGROS- GESCHENKKARTE

BTC. Am ersten Tag in der Notunterkunft bekam ich eine Migrosgeschenkkarte im Wert von zehn Franken und ich musste mein Essen in Winterthur kaufen. Dafür brauchte ich unbedingt ein Billet nach Winterthur.

Es gibt einen Automaten vor dem Heim und ich habe dort den Zielort eingetippt und meine Karte in den Automaten eingeführt.

Die Antwort war unglaublich, der Automat zeigte an: «Lieber Kunde, tut mir leid, Sie müssen sich bei der nächsten Migros-Filiale melden oder mit Herrn Dr. D.S. von der Sicherheitdirektion des Kanton Zürich telefonieren.»

DANKE, ABER...

Ich, Caral Fernandes*, habe die letzten achteinhalb Jahre in der Schweiz gewohnt. Ich möchte der Schweizer Regierung danken, dass sie uns 10 Franken Migros-Gutscheine pro Tag gibt. Die letzten vier Jahre waren es sechs Gutscheine pro Woche, jetzt bekomme ich sieben.

Obwohl wir dankbar sind für diese Hilfe, möchte ich hiermit festhalten, dass das nicht genug ist für unsere täglichen Bedürfnisse.

Ich hatte zwei negative Asylentscheide. Ich habe keine Arbeit und bekomme keine Bildung. Ich habe die nötigen Papiere nicht, und deshalb darf ich in der Schweiz nicht arbeiten.

Danke für die Aufmerksamkeit.

**Name geändert.*



«REFUGEES WELCOME» TAUSCHT MIGROS-GUTSCHEINE

Abgewiesene Asylsuchende im Nothilfe-Regime bekommen nur Migros-Gutscheine und kein Bargeld. Sie können damit weder VBZ-Tickets noch Telefonkarten kaufen oder in der Beiz einen Kaffee trinken. Um dieser strukturellen Diskriminierung entgegenzuwirken, tauscht das Flüchtlingscafé Refugees Welcome Gutscheine gegen Bargeld – und ist auf solidarische Menschen angewiesen, welche die Migros-Gutscheine kaufen.

SO GEHTS:

Gewünschten Betrag an Migros-Gutscheinen (runde Beträge) auf folgendes Konto einzahlen:
Flüchtlingscafé Refugees Welcome, Postfach 1132, 8026 Zürich, PC 85-706512-2
Vermerk: MIGROS (Postadresse gut leserlich auf EZS schreiben)

DIREKTBEZUG:

Jeden Dienstag von 11.00–14.00 im Flüchtlingscafé:
Infoladen Kasama
Militärstrasse 87a, 8004 Zürich
Bei Fragen:
fluechtlingscafe@immerda.ch

www.refugees-welcome.ch

NACHRICHT EINES ZUR EXISTENZ ALS SANS-PAPIER VERURTEILTEN

AUS DEM AUSSCHAFFUNGSGEFÄNGNIS AM
FLUGHAFEN KLOTEN.



Ich klaube diese paar Worte mit einem schwer zu beschreibenden Gefühl zusammen, denn es gibt Dinge, über die ich nie gerne gesprochen habe, und als ich hier reinkam, da habe ich begriffen, dass ich auch über meine Erfahrung im Ausschaaffungsknast nur ungern sprechen werde.

Denn ich schäme mich.

Wenn ich nun dennoch das Wort ergriffen habe, so deshalb, um meine Rechte einzufordern. Und nicht nur um meine eigenen Rechte geht es mir, es geht mir um eine Lösung für das humanitäre Desaster, dessen

Opfer wir sind, und darum, dass die Menschen hier im Gefängnis verstehen werden, dass sie sich (wie ich) zu unrecht schämen. Denn noch fühlen sich die Menschen hier verlassen und scheinen sich an das Unerträgliche gewöhnt zu haben.

Die Frauen und Männer im Flughafengefängnis sind bloss darum zur Gefangenschaft verurteilt, weil sie keine Papiere haben. Wenn sie verzweifeln, so geschieht dies nicht aus Angst vor dem Gefängnis, sondern weil ihnen hier die Zeit verrinnt, weil sie im Schatten des Lebens warten müssen,

während sie sich von ihren Familien, Frauen und Kindern entfremden.

Die Menschen, die mit mir hier hinter Gittern und verschlossenen Türen leben, haben als einzigen Halt eine Entschlossenheit, die ihnen aufgezwungen worden ist. Einige erwarten die Ausschaaffung, andere nähren ihre Entschlossenheit im permanenten Widerstand. Und auch ich sehe die einzige Möglichkeit ruhig zu bleiben darin, sich gegenseitig zum Widerstand zu ermutigen.

Mir geht es nicht darum, Verbrechen zu legitimieren, sondern darum, die Freiheit und die Gerechtigkeit zu verteidigen. Denn meiner Ansicht nach begeht eine Person, die ihr Heimatland verlässt, um anderswo Schutz zu suchen, kein Verbrechen, sondern einen politischen Akt.

Hier und heute aber herrscht verkehrte Welt. Denn die Psychologen hier sind nicht dazu da, um uns zu heilen, sondern um uns gefügig zu machen. Das Gleiche gilt für die Juristen: Ihr Recht dient nur dazu, Leute zu verurteilen.

Das einzige, was funktioniert, ist der kapitalistisch-politische Apparat. Ich sage das nicht, weil das eine kühne rhetorische Phrase ist, sondern weil ich es gegenwärtig sehr real erlebe.

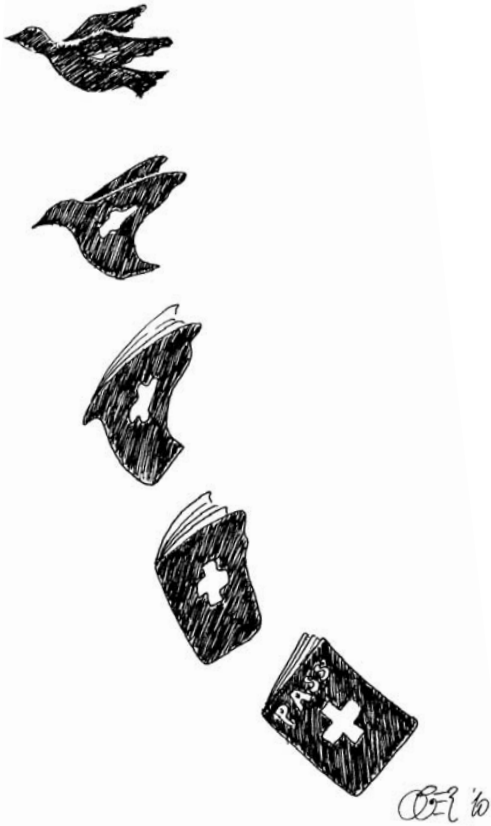
Ich spüre daher heute, dass jeder von uns sich verantwortlich fühlen muss für das, was um ihn her geschieht. Wir dürfen uns nicht mehr nur über unser eigenes Leben Sorgen machen. Wir müssen den Blick wenden, um zu sehen und zu wissen, dass es um uns Menschen gibt, denen das Leben kein Geschenk ist, und dass die Freiheit und die Möglichkeiten, die ihr habt und genießt, diesen Menschen nicht offen stehen.

Ich wundere mich über das Schweigen der Gesellschaft. Eigentlich sind es diese Ignoranten, die Hilfe nötig hätten, nicht jene, die sie verurteilen. Denn die Verurteilten könnten sich selber helfen, wenn man sie nur liesse.

Ich beende meine Botschaft, indem ich die Einwohnerinnen und Einwohner des Kantons Zürich dazu aufrufe, in grosser Zahl zu uns vor das Flughafengefängnis zu kommen, um gegen dieses Regime zu protestieren.

Danke.

Sich zu bedanken freut den andern, man macht sich selber dadurch aber auch eine Freude.



Impressum:
 Papierlose Zeitung c/o Bleiberecht für alle,
 Postfach 1132, 8026 Zürich
 info@papierlosezeitung.ch
 Druck: Ropress

SPENDENAUFUF

Der Druck dieser Zeitung kostet Geld. Wenn Sie auch finden, dass illegalisierte Migrantinnen und Migranten eine Stimme verdienen, dann unterstützen Sie das Projekt doch mit einer Spende – mit dem eingeklebten Einzahlungsschein oder direkt an: Bleiberecht für alle, PC 85-389307-8, Zahlungszweck: Papierlose Zeitung.

Sollten die Spenden unsere Druckkosten übersteigen, so kommt das Geld je zur Hälfte der politischen Arbeit des Bleiberecht-Kollektivs und der emanzipatorischen Bildungsarbeit des Vereins «Bildung für Alle» zugute.

In beiden Gruppen wird die Arbeit ausschliesslich von unbezahlten Freiwilligen geleistet. Wir können deshalb auch mit kleinen Beträgen Grosses bewegen. Einen Grossteil unserer bescheidenen Budgets setzen wir für Tickets ein, die Betroffenen des Nothilfe-Regimes den Besuch der Schule und die Teilnahme an Sitzungen ermöglichen.

HERZLICHEN DANK

FÜR IHRE

UNTERSTÜTZUNG!

**bleibe
recht
für
alle**

BILDUNG FÜR ALLE!

Anonym. DA ALLE MENSCHEN GLEICH UND FREI GEBOREN SIND, HABEN SIE AUCH DIE GLEICHEN RECHTE. IN DER MENSCHLICHEN GESELLSCHAFT DARF MAN NIEMANDEN DISKRIMINIEREN. ABER SIND DIE FLÜCHTLINGE KEINE MENSCHEN, DASS SIE NICHT GLEICHBERECHTIGT SIND WIE DIE ANDEREN?



Als ich im Iran war, habe ich immer von der Schule geträumt. Dort durfte ich nicht in die Schule gehen, weil ich keine Aufenthaltserlaubnis hatte. Dann bin ich aus verschiedenen Gründen in die Schweiz geflüchtet. Am Anfang habe ich mich sehr gefreut, dass ich hier die Möglichkeit hatte, mich für einen Job auszubilden. Weil man immer von Menschenrechten und Gleichheit gesprochen hat. Ich glaube, jeder Mensch hat das Recht, in die Schule zu gehen und zu lernen.

Damals war ich noch nicht volljährig, darum habe ich in einem Asylheim für minderjährige Asylsuchende gewohnt. Ich habe

mir selbst versprochen, mein Bestes zu tun, um Deutsch zu lernen und danach eine Lehre zu absolvieren. Ich wollte meinen Traum in Realität verwandeln. Als ich 18 Jahre alt geworden bin, musste ich mich von der Schule verabschieden, weil man mir die Schule nicht mehr bezahlt hat

Ich lebe immer noch von der Sozialhilfe, habe keine Arbeit und keine Möglichkeit, etwas zu lernen. Ich möchte unbedingt eine Beschäftigung haben. Aber leider sind alle Wege versperrt.

Bild: Auszug der Autonomen Schule aus der «Huberta»